

Das Buch ist in Tagebuchform abgefaßt und wie die älteren Reise-
werke des Verfassers über Ostasien flott geschrieben. Sehr gut sind seine
Bemerkungen über das Treiben der Zeitungskorrespondenten in Tanger und
über die Fabrikation sensationeller Mitteilungen über Aufstände, Schlachten
etc., die dem harmlosen Zeitungsleser in Europa aufgetischt werden.

Über die Bedeutung Marokkos als Absatzgebiet für deutsche Export-
industrie urteilt der Verfasser keineswegs optimistisch. Von der Unsicher-
heit und dem Mangel an Straßen werden die Verkehrsmöglichkeiten sehr
erheblich beeinflußt. „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist Marokko
für europäische Waren nur ein Absatzgebiet mit sehr beschränkten Möglich-
keiten und vor allen Dingen läßt sich nicht absehen, inwieweit eine Aus-
dehnung des europäischen Geschäftes nach dieser Richtung hin möglich ist,
wenn nichts getan wird, um die Kapitalkraft des Landes zu erhöhen.
Der Hauptteil der Geschäfte, die unternommen werden, besteht aus Ge-
schäften mit der Regierung. Das private Geschäft in europäischen Sachen
ist zumal für den, der mit den Exportziffern anderer Länder zu rechnen
gewohnt ist, fast minimal. Vor allen Dingen steht dem europäischen Im-
port kein entsprechender Export aus Marokko gegenüber.“ Das marok-
kanische Geschäft hat aber noch weitere Schwierigkeiten. Mit Christen
Geschäfte zu machen, gilt für den muhammedanischen Marokkaner als un-
passend. Solche Geschäfte mit angesehenen Kaufleuten müssen daher an
dritten Orten und unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgeschlossen werden.
Ein Konnossementverkehr wie in den ostasiatischen Häfen ist unmöglich,
weil die Sitte ganz allgemein ist, Wechsel stets erst längere Zeit nach dem
Fälligkeitsdatum einzulösen. Für die Maschinenbranche und für andere
wichtige deutsche Industrien ist in Marokko, wenigstens im Innern des
Landes, vorläufig überhaupt noch kein Markt vorhanden. Für Näh-
maschinen beginnt sich dieser Markt allerdings bereits zu erschließen. Ein
Nachteil ist es auch, daß der Araber sich finanziell ganz in den Händen
der marokkanischen Juden befindet, die überall als Geldverleiher gebraucht
werden und sich für gelegentliche Ausplünderungen und ihre verachtete
Stellung durch die Einhebung von Wucherzinsen schadlos halten.

Als den einfachsten und am schnellsten zum Ziele führenden Weg
einer Erschließung des nördlichen Marokko empfiehlt der Verfasser nicht
die Anlage einer Eisenbahn, sondern die Nutzbarmachung der bedeutendsten
Wasserstraße des Reiches, des Ssebu, der von der Mündung bei Mehediya
bis zur Hauptstadt Fas für flachgehende Fahrzeuge schiffbar sein dürfte.
Allerdings ist es dem Verfasser nicht gelungen, seinen Plan auszuführen,
die Tauglichkeit des Ssebu als Wasserstraße durch Lotungen festzustellen,
da die Unsicherheit der von Anhängern des Prätendenten Bu Hamara be-
wohnten Flußufer die Befahrung des Flußlaufes im Frühjahr 1903 unmöglich
machte.

C. Diener

Einige Weltprobleme. II. Teil. Gegen die Wahnvorstellung
vom heißen Erdinnern. Von Th. Newst. Wien, Konegen, 1906,
90 S.

Die grellrote Schleife mit dem Aufdruck: „Umwälzende Naturerkennt-
nisse! Populär!!“ kennzeichnet die Tendenz dieses Büchleins. Arbeiten, in

denen ein ernstes Streben nach Förderung der Wissenschaft vorwaltet, hüllen sich nicht in ein so marktschreierisches Gewand. Wer gegen die Tyrannei einer dogmatischen Naturphilosophie in solcher Form auftritt, darf sich nicht wundern, wenn man nicht glaubt, daß es ihm mit seiner Pose ernst sei, vielmehr sein Auftreten als Sensationshascherei behandelt.

Verfasser leitet das erste Kapitel: „Kann das Erdinnere heiß sein?“ mit dem Satze ein: „Ich habe hiermit eine Frage aufgeworfen, die für unsere bisherige Wissenschaft keine Frage bedeutet, sondern, wie Ihnen bekannt sein wird, längst entschieden zu sein scheint. Solche längst entschiedene, von keiner Seite bezweifelte Feststellungen nennt man Axiome.“ Daran schließt sich die Behauptung, daß die Grundlagen unseres heutigen Wissens noch immer auf den Lehren der griechischen Philosophen vor 3000 Jahren fußen und daß zu jenen Axiomen, die wir aus der Antike in kindlichem Glauben noch bis zum heutigen Tage einwandlos für wahr hinnehmen, die Voraussetzung eines feurig-flüssigen Erdinnern zählt. Nun frage ich, welcher namhafte Naturforscher unserer Zeit hat den sehr verschiedenartigen Meinungen über die Beschaffenheit des Erdinneren einen anderen Charakter als den von Hypothesen vindiziert? Gerade auf diesem Gebiete der Naturforschung sind die Ansichten der Gelehrten seit jeher weit auseinander gegangen, hat eine Lehrmeinung niemals die Stellung eines Axioms erlangt. Die großen Diskussionen zwischen G. H. Darwin und Lord Kelvin, der aus den Erscheinungen der Präzession auf ein starres Erdinnere schloß, haben sich erst in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts abgespielt. Gerade in den Ansichten über diese Fragen, über die wir auf Grund unserer Beobachtungen nichts Sichereres wissen können, herrscht unter den Gelehrten ein sehr weitgehender Liberalismus und wenn der Verfasser sich das Erdinnere statt glühend heiß als eisig kalt vorstellen will, so wird ihm niemand entgegentreten, vorausgesetzt, daß er für seine Ansicht Vernunftgründe beizubringen vermag. Die Gelehrtenzunft ist gar nicht so schlimm, als Verfasser seine Leser glauben machen möchte. Wenn es ihn schmerzt, daß sie seine umwälzenden Naturerkenntnisse ignoriert, so muß man ihn auf seine eigenen Worte (S. 9) aufmerksam machen: „Gewiß ist nicht zu verlangen, daß die Hirngespinnste aller Weltproblemlöser, die jährlich zu Tausenden auftauchen, stets prompte Erwidern finden.“ Er nimmt für sich das Recht in Anspruch (S. 22), „über wichtige Details auf Kosten der Gründlichkeit hinwegzugehen, weil jede Gründlichkeit zumeist Langeweile zum Gefolge hat“. Die „amtlich bestellten Pächter der Weltweisheit“ sind aber nun einmal an eine gewisse Gründlichkeit gewöhnt und sie diskutieren nicht mit einem Laien, der ihnen vorredet, der Mond sei ein Metallkörper, wenn sie sehen, daß diesem Laien alle Gründe unbekannt sind, die dazu geführt haben, den Mond bis jetzt für einen Steinkörper zu halten. Auch darin irrt der Verfasser, wenn er glaubt, seine Bücher werden aus Verachtung oder aus der Unfähigkeit, etwas Zutreffendes zu erwidern, von den Fachgelehrten totgeschwiegen. Sie werden totgeschwiegen, weil niemand den Wunsch hegt, mit seiner Erwidern dem in die grellrote Reklameschleife gehüllten Sensationsbedürfnis des Autors zu dienen. Charles Darwin war kein Universitätsprofessor und doch hat sein Buch über die Entstehung der Arten die gelehrten Kreise so mächtig aufgerüttelt wie kaum eine literarische

Erscheinung. Verfasser braucht nur Ideen von ähnlichem Gehalt in ähnlicher Form Ausdruck zu geben und es wird ihm an Einfluß auf die „offiziellen Herdenführer“ nicht fehlen. Bis dahin mag er an der Kauflust des Publikums, die seiner Versicherung nach kaum zu wünschen übrig läßt (S. 7), Trost finden.

C. Diener

Hydrology of the State of New York. By George W. Rafter. Albany 1905. New York Education Department. 902 S. Oktav. Mit Karten und Illustrationen. Preis 1·50 Dollar.

Die hervorragende Stellung New-Yorks im Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten ist vor allem den überaus günstigen hydrographischen Verhältnissen zu danken; sein Gebiet reicht vom Atlantischen Ozean im Osten bis zu den kanadischen Seen im Westen. Kein anderer amerikanischer Staat hat eine so vortrefflich geeignete Lage, um den Verkehr mit fremden Ländern und dem Inneren Nordamerikas selbst an sich zu ziehen. Die Ströme des Staates mit ihrer bedeutenden Wasserkraft waren und sind eine unversiegbare Quelle des Reichtums.

George W. Rafter hat sich in dem vorliegenden Buche, welches das Ergebnis jahrelanger Forschungen und eifriger Quellenstudien ist, den Zweck gesetzt, die Wasserkräfte New-Yorks und ihre Nutzbarmachung in eingehender Weise zu schildern, ebenso die Möglichkeiten der ferneren Entwicklung, wenn diese in rationeller Weise weiterbetrieben wird. — Der Verfasser behandelt in den einzelnen Abschnitten: das Klima New-Yorks; die Beziehungen zwischen Regenfall und Abfluß; die Flußsysteme; die Abflußverhältnisse des Niagara- und St. Lorenz-Stromes; die Abflußverhältnisse der übrigen Ströme; die Schwankungen der Wassermenge; die wirtschaftliche Verwendung der Wasserkräfte; die Wasserstraßen; Schiffahrtskanalprojekte; andere Projekte; die städtische Wasserversorgung usw. — Das Studium der meteorologischen Verhältnisse des Staates zeigt, daß in nahezu allen seinen Teilen die Mengen sowie die Verteilung der Niederschläge entsprechend sind, um eine ausgiebige Bewässerung und reichliche Wasserkräfte für kommerzielle und gewerbliche Zwecke zu sichern.

Von den Strömen New-Yorks ist der Hudson der bedeutendste; er bildet eine Schiffahrtsstraße, die sich 150 engl. Meilen landeinwärts erstreckt; die Täler des Mohawk und des Oswego-Flusses sind die Fortsetzung dieses natürlichen Verkehrsweges in westlicher Richtung. Schon lange vor der Besiedlung durch europäische Völker war hier ein namhafter Handel zwischen Ost und West ausgebildet und auf diesem Wege ist auch die europäische Kultur vorgedrungen. — Die Täler der genannten Flüsse mußten zur Anlage eines Schiffahrtskanales (des Erie-Kanales) in erster Linie in Betracht kommen, weil da die geringsten Hindernisse zu überwinden waren; der höchste Punkt, das Städtchen Rome an der Wasserscheide zwischen dem Stromgebiete der kanadischen Seen und des Hudson, liegt bloß 430 engl. Fuß über der Mündung dieses Stromes. Hier ist der bequemste Übergang über die Bergkette von den Adirondacks im Norden bis nach Alabama im Süden. — Neben dem Hudson und seinen Zuflüssen sind besonders der Niagara- und der St. Lorenz-Strom von Belang; sie haben gleichfalls vieles zum raschen Emporblühen New-Yorks beigetragen.